

Eine neue Kirche bauen

1. „Für die Pfarrkirche zu Ruchheim, Patron St. Cyriakus, übt der Propst von Neuhausen das Kollationsrecht aus. Der Propst von Neuhausen unterhält den Chor der Kirche, und das Haus des Pfarrers, die Domherren in Worms das Kirchenschiff, das Stiftskapitel Neuhausen allen Kirchenschmuck, auch Messgeräte und den Messwein, die Gemeinde Ruchheim den Turm, die Glocken und Glockenseile, die Friedhofsmauer etc. (...)“. So lesen wir, natürlich in feinstem Latein, im „Wormser Synodale“ von 1496, einer Art Bestandsaufnahme des Wormser Bistums. Und weiter heißt es dort über den Zustand der Kirche: „*Das Haus des Plebans (= Leutepriester) ist völlig zusammengefallen, daher residiert er nicht mehr bei der Kirche (...) Das Tor der Kirche taugt nichts, das Dach des Kirchenschiffs ist auch gerissen.*“ Erwähnt wird ein Schriftwechsel mit den Stiftsherren, um Abhilfe zu schaffen, aber die haben offensichtlich keinen besonderen Eifer entwickelt, in die runtergekommene Kirche noch Geld zu investieren. Das war kurz vor der Reformation.
2. Und dann kam die Reformation. Die hat die Situation nicht besser gemacht. Die Herren von Leiningen, zu deren Herrschaftsbereich Ruchheim gehörte, nahmen das lutherische Bekenntnis an, und mit ihnen die Untertanen. Die Bürger waren also lutherisch, die Kirche, weil im Besitz des Cyriakusstifts in Neuhausen, blieb katholisch. Bis 1556 der pfälzische Kurfürst Friedrich III. das reiche Wormser Stift mit Gewalt einnahm und damit auch die Cyriakuskirche in Ruchheim reformiert wurde. Dann kam der 30jährigeKrieg, es ging konfessionell hin und her, die Pest und Seuchen in der Folge des Krieges, am Ende war die Bevölkerung auf weniger als ein Drittel zusammengeschrumpft. 1689 schließlich verwüsteten die Franzosen im Pfälzischen Erbfolgekrieg die Pfalz und hinterließen nur verbrannte Erde. Zwischenzeitlich war die katholische Konfession wieder zugelassen worden, Reformierte und Katholiken teilten sich die Kirche, oder besser muss man wohl sagen: stritten leidenschaftlich um die Kirche. Um den ewigen Streitigkeiten ein Ende zu setzen, wurden in der Pfälzischen Kirchenteilung die Kirchen der Pfalz den Konfessionen per Los zugesprochen: die alte Cyriakuskirche kam so wieder zu den Katholiken. Aber die Reformierten, die lange ohne eigene Kirche dastanden, stritten weiter um ihre Rechte. In dieser unsicheren Situation verspürten

die Wormser Domherren – an sie waren die alten Rechte des Cyriakusstiftes übergegangen, keinerlei Lust, in die marode Kirche und die armselige Gemeinde hier zu investieren. Das Problem löst sich vielleicht von selbst, hat der damalige Dompropst mit seinen Stiftsherren wahrscheinlich gedacht. Ein paar Eimer Farbe müssen einstweilen genügen. Und so verfiel die alte Kirche mehr und mehr. In einer ganz ähnlichen Situation in Lampertheim – dort hat man im vergangenen Jahr die 250-Jahrfeier des Neubaus der Kirche gefeiert – hatten die Wormser sogar ein Gutachten anfertigen lassen, in dem belegt wurde, dass ganz Lampertheim demnächst ohnehin in den Fluten des Rheins versinken würde und es deshalb nicht mehr lohne, in eine neue Kirche Geld zu stecken. Ab 1740 gab es hier in Ruchheim Pläne für einen Neubau, noch 3 Jahrzehnte verschleppten die Stiftsherren, die zu zahlen hatten, das Vorhaben, bis schließlich der Neubau angegangen wurde und 1772 vollendet werden konnte. Ob man die neue Kirche geweiht oder nur benediziert hat, wissen wir nicht sicher. Aber wir wissen: es entstand ein schöner, heller Neubau im Stil des Barock, eine zwar bescheidene, aber wunderschöne, helle, offene Halle. Und Sie dürfen heute das 250-jährige Jubiläum feiern. Und trotz der Zögerlichkeit der Wormser beim Neubau darf ich als einzig übriggebliebener Propst unter den früher so zahlreichen Stiftspröpsten, heute die Festpredigt halten. Vielen Dank für diese besondere Ehre!

3. Mich hat der Bericht über den maroden Zustand der alten Kirche sehr berührt. Vor allem habe ich gedacht: Beschreibt das nicht im Grunde ganz genau den aktuellen Zustand der katholischen Kirche insgesamt? Ist es nicht genau das, was wir gerade erleben: dass die Kirche durch Skandale, durch Machtmissbrauch, manchmal auch einfach durch Gleichgültigkeit, durch Vernachlässigung, durch interne Kämpfe und Streitigkeiten so heruntergekommen ist, sich so marode und armselig präsentiert, dass ihr mehr und mehr Menschen den Rücken kehren, dass viele die Hoffnung verloren haben, dass sich das noch einmal ändern könnte und dass nicht wenige erwarten, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis alles einstürzt? Und dann gibt es auch heute manche, die meinen, etwas Farbe und ein paar Ausbesserungen genügen, damit alles wieder wie früher ist, so schön, wie man es eben von früher in Erinnerung hat mit dem Blick, der die Vergangenheit gern verklärt. Und andere denken vielleicht wie die Wormser Stiftsherren im Fall der Lampertheimer Kirche: Bald geht sowieso alles unter, warum also noch viel Kraft und Energie investieren?
4. Es war wohl damals der Hartnäckigkeit der Ruchheimer zu danken, dass am Ende doch eine neue Kirche gebaut werden konnte. Ihrer Hartnäckigkeit, aber sicher auch ihrer Sehnsucht und ihrem festen Vertrauen, ihrer Zuversicht, dass sie nicht untergehen und in den Fluten des Rheins versinken werden, dass der Glaube, dass ihre Gemeinde Zukunft hat. So wurde

dann diese neue Kirche gebaut, die 1772 ihrer Bestimmung und damit Gott übereignet wurde. Haus des Gebetes, Tempel des lebendigen Gottes. Genau solche Zuversicht, solches Vertrauen in eine gute Zukunft brauchen wir auch heute in der Kirche! Die Vision, dass es weiter geht, dass es mit Gottes Hilfe gut weitergehen wird. Und die Überzeugung, dass eben nicht ein wenig Flickschusterei, ein paar Pinsel frischer Farbe genügen, um die Kirche zu erneuern. Es braucht einen grundlegenden Neuanfang: die alte Kirche hier wurde niedergelegt und auf ihrem Fundament eine neue errichtet. *„Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten!“*, sagt Jesus im Evangelium.

5. Genau daran arbeiten wir momentan in allen Bistümern, in den verschiedenen Pastoralen Prozessen, und bundesweit im Synodalen Weg. Es geht um eine Erneuerung der Kirche. Dazu braucht es aber auch den festen Willen, selbst anzupacken, damit eine neue Kirche gebaut werden kann. Denn, auch das wissen wir aus der Geschichte: die Domherren haben in der Regel zwar die Planung und den Bau bezahlt, aber zugleich die Bürger zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet: die Ruchheimer mussten also mit Hand anlegen am Neubau. Sie bekamen ihre Kirche nicht einfach schlüsselfertig hingestellt. So ist es auch heute: Wer meint, sich zurücklehnen zu können und abzuwarten, bis die Herren Bischöfe oder der Papst, bis die Synodalen die Kirche reformiert haben und dann kann ich mich ja entscheiden, ob es mir gefällt und dann komme ich vielleicht wieder, der hat nicht begriffen, wie Kirche funktioniert, was Kirche ist: *„Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen!“* haben wir eben in der Lesung aus dem 1. Petrusbrief gehört. Wir alle sind die lebendigen Steine, das Baumaterial, aus dem die neue Kirche gebaut wird! Wer sich raushält, wer sich abseits hält, wer sich nicht selbst einbringt, ganz und gar, mit Haut und Haaren, der darf sich nicht beschweren, wenn aus der neuen Kirche nichts wird.
6. Die Ruchheimer vor 250 Jahren hatten eine Vision: die Vision von einer neuen, schönen Kirche. Als helle, barocke Halle wurde sie errichtet und konzipiert. Lichtdurchflutet, offen, alle einladend, hell. Eine Kirche, in der alle Platz haben sollten und willkommen sind, ganz besonders die Schwachen, Bedürftigen. Ich hoffe, dass wir in der Kirche insgesamt genau das erleben werden, was man hier in Ruchheim damals vor 250 Jahren erleben und erfahren durfte: dass aufgrund der Beharrlichkeit, mit viel Geduld, allen Rückschlägen und Widerständen zum Trotz die Vision Wirklichkeit wird: ein Neuaufbruch. Eine neue, wunderbare Kirche, die auf den Trümmern der alten entstanden ist. Weil alle das Ihre dazu beigetragen haben: der Bischof, die Stiftsherren, auch die kommunale Gemeinde, die für die Glocken zuständig war, und vor allem die Menschen hier vor Ort, die eine Vision hatten und nie die Hoffnung verloren haben, und die mit angepackt haben.

7. Die neue St. Cyriakuskirche strahlt bis heute, trotz barocker Pracht, auch einen Charme von Demut und Bescheidenheit aus. Für einen stattlichen Turm hat es nicht gereicht, ein kleiner Dachreiter musste genügen. Vielleicht kann auch das ein Symbol sein für unsere Zeit und die Erneuerung der Kirche heute. Natürlich: die barocken Kirchen waren bewusst als fürstliche Audienzhallen konzipiert, mit viel Licht und Gold und Glanz. Sie wollten Christus, den König der Könige ehren. Wollten für die Menschen ein Stück Himmel hier auf die Erde holen. Und natürlich dürfen uns solche Kirchen auch heute noch gefallen und beeindrucken. So wie die Menschen zur Zeit Jesu beeindruckt waren vom Jerusalemer Tempel, den König Herodes gerade fertiggestellt und mit viel Gold und Prunk hat ausstatten lassen. Aber darauf kommt es nicht an: „*Reißt diesen Tempel nieder, ich werde ihn in drei Tagen wieder aufrichten!*“ sagt Jesus. Und meint den Tempel seines Leibes. Es kommt am Ende nicht auf die Steine, die Bauten, den äußeren Glanz und Prunk an. Es kommt auch nicht darauf an, dass wir als Kirche wieder zu altem Glanz, zu alter Bedeutung finden, dass wir vielleicht irgendwann wieder eine machtvolle Volkskirche mit all ihren Privilegien werden. Vielleicht entspricht die Kirche, wie Gott sie will, viel eher den kleinen, bescheidenen Dorfkirchen, die nur mit Mühe noch unterhalten werden können, von denen schon der Putz bröckelt. Wo aber der Glaube lebendig und hoffnungsfroh gelebt wird, wo Begegnung mit diesem Jesus Christus, dem Auferstandenen, geschieht. Vielleicht entsprechen solche kleinen, demütigen, kümmerlichen Kirchen viel eher dem, der damals vor dem mächtigen Tempel stand, der alle Welt beeindruckt hat, der dort die Händler und Geldwechsler vertrieb und dann dazu aufforderte, alles einzureißen, um in drei Tagen einen neuen Tempel zu errichten. Ja, es braucht einen radikalen Neuanfang. Ich bin fest überzeugt, dass in der gegenwärtigen Situation der Kirche nicht mehr einfach ein paar fadenscheinige Reparaturen genügen. Es braucht einen wirklichen Neubau. Aber der muss vielleicht nicht ausschauen wie wunderbare barocke Kirchen in all ihrer farbigen Pracht; auch nicht, wie eine starke, unverwüstliche Festung, wie die großen Dome von Speyer oder Worms. Denn unser Tempel, unser Ort, wo uns Gott begegnet, anspricht, aufrichtet, heilt, ist Jesus Christus, der lebendige Stein. Und das ist die Frage, die uns dieses Jubiläum, die uns der Herr heute stellt: Wie muss die Kirche aussehen, wie muss sie auftreten in der Welt, wenn sie diesen Christus verkünden, bezeugen, zu den Menschen tragen will? Wenn sie ein Ort sein will, an dem die Menschen diesem Jesus begegnen, sich von ihm berühren lassen können?

PROBST TOBIAS SCHÄFER